



Herbstakademie 2005 „Moralisierung – Entmoralisierung“

Tagungsbericht

Das Ethik-Netzwerk Baden-Württemberg veranstaltete von Donnerstag, den 15. September bis Sonntag, den 18. September 2005 gemeinsam mit der Koordinationsstelle des Ethisch-Philosophischen Grundlagenstudiums in Freiburg und der Katholischen Akademie in Freiburg (Tagungsort) eine Herbstakademie des wissenschaftlichen Nachwuchses zum Thema „Moralisierung – Entmoralisierung“.

An der deutschlandweit ausgeschrieben Veranstaltung haben Studierende, Doktoranden und Post-Doktoranden aus unterschiedlichen Disziplinen teilgenommen. Die Tagung wurde durch vier Vorträge von auswärtigen ReferentInnen gegliedert, sowie durch die Beiträge der Teilnehmenden und deren Diskussion getragen. Nach der thematischen Einführung am Vorabend widmete sich der erste Tag vornehmlich den Themen „Institutionen“ und „Wirtschaft“, der zweite Tag einem breiteren Spektrum an Themen wie „Körperlichkeit“ und „Ethik in den Medien“ und der dritte Tag neben einer philosophischen Perspektive dem Thema von „Religion und Gewalt“. Aufgrund der Vielfältigkeit der Zugangswege hatte die Tagung einen genuin interdisziplinären Charakter, welcher es ermöglichte, das Rahmenthema „Moralisierung-Entmoralisierung“ breit zu diskutieren und ihm umfassend auf den Grund zu gehen.

ReferentInnen:

Prof. Dr. Viktor Vanberg (Freiburg): *Die Ethik der marktwirtschaftlichen Ordnung*

Prof. Dr. Peter Ulrich (St. Gallen, Schweiz): *Integrative Wirtschaftsethik als Kritik der (nicht ganz) „reinen“ ökonomischen Vernunft*

Dr. Sigrid Graumann (Berlin): *Moralisierung und Entmoralisierung biomedizinischer Themen in den Printmedien*

Prof. Dr. Jean-Pierre Wils (Nijmegen, Niederlande): *Moral und Religion: ein ambivalentes Verhältnis*

Organisation und inhaltliche Planung:

Prof. Dr. Dietmar Mieth (Universität Tübingen, IZEW / Ethik-Netzwerk Baden-Württemberg)

Dr. Walter Schmidt (Universität Tübingen, IZEW, Koordinator des Ethik-Netzwerks Baden-Württemberg)

Dr. Micha Werner (Universität Freiburg, EPG-Koordinationsstelle)

Donnerstag, 15. September 2005

In der thematischen Einführung durch **Dietmar Mieth** und **Micha Werner** und der sich daran anschließenden Diskussion geht es um eine erste Einordnung der Begriffe Moralisierung und Entmoralisierung. Diese können deskriptiv verstanden werden, im Sinne der Beschreibung von Wertewandel, Werteverlust oder einer Wiederentdeckung von Werten. Anthropologisch gesehen fragt man nach der Verwurzelung von Moral und Sittlichkeit im einzelnen Subjekt und in der Gesellschaft und deren Bedeutung für eine moralische Aufladung von Lebensbereichen. Genuin ethisch wird es bei einer Bewertung von Phänomenen des Wertewandels bzw. der Frage, ob (ent-)moralisiert werden soll oder Einzelne/die Öffentlichkeit für Normfragen in Bereichen (de-)sensibilisiert werden sollen.

Grenzt man Moral als private Verantwortung und Reflexion über das normativ Richtige strikt von „mores“ im Sinne von Sitten und Gewohnheiten ab, kann man *Entmoralisierung* auch als einen Pro-

zess der Verschiebung der individuellen Verantwortung zugunsten sozialer Gewohnheiten bzw. zugunsten formalisierter sozialer Systeme wie Politik, Wirtschaft und Recht verstehen und *Moralisierung* als Verantwortungszuschreibung an die Individuen zur Entlastung der Gesellschaft. Aus dieser Perspektive lässt sich das Verhältnis von Moralisation und Entmoralisierung dialektisch fassen, insofern man auch in einer modernen Gesellschaft Verantwortung weder ausschließlich an soziale Subsysteme delegieren noch das individuelle Subjekt überfordern will.

Welche Konnotation von (Ent-)Moralisierung in den einzelnen Disziplinen und Problemstellungen am angemessensten ist, muss sich am jeweiligen Untersuchungsgegenstand erweisen.

Freitag, 16. September 2005

Christoph Henning diagnostiziert in der gegenwärtigen Entwicklung, die mehr Eigenverantwortung vom Einzelnen fordert, eine Widerspiegelung von Deinstitutionalisierungstendenzen („Privatisierung“) und ein abnehmendes Problembewusstsein, welches die strukturellen Bedingungen für individuelles Handeln und deren moralische Relevanz zu wenig beachtet. Die Zuschreibung von Verantwortung an die Individuen mit moralischem Impetus wird somit als eine Verschleierungsstrategie einer Entmoralisierung der Institutionen interpretiert. **Dominik Bertrand-Pfaff** widmet sich einem vorgängigen Schritt und fragt nach der Genese sozialer Institutionen: er geht von einem Leid-Apriori aus, welches als ein Kampf um Anerkennung zu sozialen Institutionen führt, welche gutes Leben und soziale Gerechtigkeit sichern sollen; in Legitimationskrisen gilt es, an Leiderfahrungen in der Vergangenheit zu erinnern. **Stephan Märkt** zeigt in einer soziologischen Analyse der wirtschaftlichen Ordnung, dass sich diese Ordnung entgegen der Annahmen der (neoklassischen) ökonomischen Theorie nicht auf der Basis der reinen Eigennutzenmaximierung aufrecht erhalten lässt, und diese nicht nur auf der Ebene der handlungsleitenden Institutionen, sondern auch auf der der Handlungen Minimalmoral voraussetzt. Eine ökonomische Theorie wie die Neoklassik, die allzu häufig mit dem Impetus der Moralfreiheit und der alleinigen Orientierung an individuellen Präferenzen daherkommt, ist sich dem gegenüber ihrer eigenen (moralischen) Grundlagen nicht bewusst. **Mi Yong Lee-Peuker** leistet eine soziologische Analyse der Moral, die neben der Erklärung von sozialen Interaktionen und der Herausbildung des (moralischen) individuellen Selbst (Mead) auch auf die Bedeutung der modernen Medien bei der Konstituierung dieses Selbst und, davon abgeleitet, für die Moral eingeht (Thompson). **Eike Bohlken** schließlich spricht über die *Gemeinwohlpflichten* gesellschaftlicher Eliten, die, mit einem Status zwischen Rechts- und Tugendpflichten, dem besonderen Charakter des Anspruchs an diese Gesellschaftsgruppe, am ehesten gerecht werden könnte. Er sieht darin die Chance der moralischen Zuschreibung von Verantwortung an eine Gesellschaftsgruppe, die aufgrund ihrer herausragenden Stellung innerhalb der Gesellschaft auch einen dem entsprechenden gesellschaftlichen Auftrag annehmen sollte.

Ein wirtschaftsethischer Block mit Vorträgen von **Viktor Vanberg** und **Peter Ulrich** bildet den thematischen Abschluss des ersten Tages. **Viktor Vanberg** entwirft in seinem Vortrag „Die Ethik der marktwirtschaftlichen Ordnung“ den Markt als ein System der natürlichen Freiheit mit dem Ideal einer privilegienfreien Ordnung. Voraussetzung ist die Sicherung gleicher Spielregeln für alle, damit der Markt seine Funktion als Entmachtungs-, Entdeckungs- und Anreizinstrument entfalten kann. Die Kehrseite dieses Mechanismus ist die notwendige ‚Unterwerfung‘ aller unter den Wettbewerbsdruck. Als Gerechtigkeitstest für staatliche Eingriffe gilt die Regel, dass nur die Maßnahmen gerecht sind, die auch dann noch wünschenswert sind, wenn sie für alle gleichermaßen gelten. Demgegenüber versucht **Peter Ulrich** in seinem Vortrag „Integrative Wirtschaftsethik als Kritik der (nicht ganz) ‚reinen‘ ökonomischen Vernunft“, den Markt in der Gesellschaft zu re-kontextualisieren mit dem Hinweis, dass in der Wirtschaft „wert-geschaffen“ wird und diese normative Frage nicht immanent ökonomisch zu klären sei, sondern auf die übergeordnete Ebene gesellschaftlicher (normativer) Vermittlungsprozesse, eine „vernünftig begründete Gesellschaft“ verweist.

Trotz der Gegensätze in den jeweils pointiert formulierten Vorträgen identifizieren beide Wissenschaftler ein institutionelles Defizit der neoklassischen Ökonomik. Gleichwohl unterscheiden sie sich in der Aufgabe, die sie jeweils diesen Institutionen zuschreiben. Auf diese Weise zeigt dieser Themenblock zwei nicht-orthodoxe Ansätze ökonomischer Theoriebildung, die sich dennoch ausreichend voneinander unterscheiden, um zwei ganz unterschiedliche Wege aufzuweisen, an welcher Stelle das ökonomische System mit Werten aufzuladen bzw. zu entlasten sei.

Samstag, 17. September 2005

Tobias Lorenz analysiert eine konsequentialistische Argumentation zugunsten eines Grundeinkommens für jeden, und stellt die These auf, dass ein solches Grundeinkommen aufgrund des positiven Effekts auf Innovationen zu einer Steigerung des Wirtschaftswachstums führt. **Franziska Birke** untersucht, wie sich die Liberalisierung des Telekommunikationsmarktes auf die erwünschte Grundversorgung aller auswirkt bzw. ob der zu diesem Zweck eingerichtete Universaldienstfonds funktioniert. Demnach stellt sich die Einrichtung eines Universalfonds als ein geeignetes Instrument zur Sicherung eines sozial erwünschten Ergebnisses dar, während gleichzeitig ein Monopol abgebaut und private Investitionen motiviert werden können, was als Beispiel für eine De-Institutionalisierung bei gleichzeitiger Beibehaltung des moralischen Standards verstanden werden kann. **Anni Brück** diagnostiziert in kirchlichen Einrichtungen (z.B. Krankenhäusern) eine Verschiebung von einem an (christlichen) Werten orientierten Dienst zu einer funktionalistischen Pflichterfüllung der Angestellten. Daraus leitet sie die Aufgabe einer an christlichen Werten orientierten Remoralisierung solcher Einrichtungen ab, wobei allerdings vorerst unklar gelassen wurde bzw. noch zu untersuchen ist, was das spezifisch christliche Proprium bei einem solchen Unterfangen sein könnte. **Martin Heyer** beschäftigt sich mit der Rolle von Ethikkommissionen bei Moralisierungsprozessen und identifiziert die beiden Hauptaufgaben in Autorisierung (als Voraussetzung für rechtliche Zulässigkeit) und Legitimierung (als Rechtfertigung von Handeln gegenüber Dritten). Um Rollenkonflikte bei diesen Aufgaben zu vermeiden, schlägt er eine räumliche und personelle Trennung dieser beiden Bereiche vor. **Nils Hoppe** setzt sich mit der normativen Bestimmung des menschlichen Körpers auseinander und der Schwierigkeit, den rechtlichen Status des eigenen Körpers festzulegen, wofür er mehrere mögliche Modelle einer rechtlichen Einstufung vorstellt. Einen ganz anderen Zugang zu Moral, Ethik und Recht gewinnt man mit Judith Butlers „Kritik der ethischen Gewalt“: **Martin Dornberg** betont von hier aus die Notwendigkeit, jeden Prozess der Moralisierung durch einen der Entmoralisierung zu komplementieren, um den Charakter des „Verschließens“ beim (moralischen) Urteilen aufzuheben, um so dem Anderen als Anderem gerecht zu werden; der „Ernst“ von Moral und Ethik wird hier durch „Spiel“ ergänzt. **Christine Kolbe** schließlich geht auf die Rolle der medialen Vermittlung bei moralisch relevanten Themen ein. Im Bereich neuer Biotechnologien zeigt sich die Besonderheit, dass sich solche Bereiche durch neue Entwicklungen der sinnlichen Wahrnehmung entziehen (z.B. gentechnisch veränderte Lebensmittel), andere neu in den Bereich des Wahrnehmbaren rücken (z.B. DNA-Screenings), woraus sich die Frage ergibt, wie sich die mediale Vermittlung auf die ethische Urteilsbildung auswirkt.

Medien sind auch Thema des Abendvortrags „Moralisierung und Entmoralisierung biomedizinischer Themen in den Printmedien“ von **Sigrid Graumann**, in dem diese auf die unterschiedliche Verarbeitung bioethischer Fragen im Bereich der Präimplantationsdiagnostik (PID) im öffentlichen Diskurs (Printmedien) und im wissenschaftlichen Diskurs im Zeitraum von 1995 bis 2001 eingeht. *Medizinisch* lässt sich die PID gegen die Pränataldiagnostik abwägen, *wissenschaftsethisch* geht es um die (absolute, graduelle oder fehlende) Schutzwürdigkeit des Embryos versus die Rechte der Eltern, welche sich – deontologisch – als Pflicht zur Selbstgesetzgebung oder – liberal – als Recht auf eigene Interessenverfolgung ausdrücken können. Im öffentlichen Diskurs, der in diesem Zeitraum vorwiegend sozial-ethisch geprägt ist, geht es primär um die Frage der gesellschaftlichen Verantwortung: in Bezug auf Behinderte oder mit Blick auf die Veränderung der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Es fällt auf, dass seit 2001 vermehrt Expertenbeiträge hinzugezogen werden, die in ihrer Tendenz polarisieren. Damit lässt sich sagen, dass die Übertragung des akademischen Diskurses in den öffentlichen Diskurs letzteren seit 2001 verändert hat. Sigrid Graumann enthält sich hier einer Bewertung, es ist aber entscheidend, über die individuelle ethische Thematisierung des Themas nicht die sozialetische Dimension außer Acht zu lassen.

Sonntag, 18. September 2005

Mirela Oliva kritisiert ausgehend von Gadamer's Konzeption des Guten eine „Ethik des Sollens“. Mit Gadamer wird das Woraufhin des Menschen von der konkreten Gegenwart als dynamischer Zirkel zwischen vergangenen Erfahrungen und möglichen Entwürfen des Menschen entfaltet, letztere anknüpfend an den Seinsmöglichkeiten des Menschen und diese gleichermaßen auf mögliche Entwürfe hin transzendierend. Moralisierung aus dieser Perspektive wird als Verwirklichung des einzelnen Menschen und nicht als etwas Extrinsisches verstanden.

Prof. Wils redet in seinem Vortrag „Moral und Religion ein ambivalentes Verhältnis“ zum Thema Religion und Gewalt. In einem ersten Schritt definiert Wils Religion funktionalistisch als emotionale und kognitive Selbstverpflichtung des Menschen im Hinblick auf Transzendenz, welche als dasjenige gedacht wird, was sich vom Subjekt unterscheidet und nicht total mit der Welt des Subjekts identifiziert werden kann. Das Heilige lässt sich als „Tremendum Fascinosum“ fassen (Rudolf Otto); gleichzeitig ist es darauf angewiesen, dass es das Profane gibt, und wird durch Abgrenzung von diesem gebildet (Mircea Eliade). Dadurch erfüllt das Heilige die elementare Funktion einer Stabilisierung der Gesellschaft, indem es sich durch die Ausgrenzung von Gewalt bzw. die Erinnerung daran konstituiert. Wenn dies stimmt, dann hat Religion auch das Potential, diese Grenze zu überschreiten, so dass das „Fascinosum“ ins „Tremendum“ umschlägt. Wo heute Religion neu diese Grenze überschreitet, um die Immanenz zu kritisieren („Dekadenz“/„Verfall“), ist es notwendig, die hermeneutischen Vorbedingungen dieser Situation zu klären. Die Grenzziehung von Immanenz und Transzendenz und die Kultivierung von Endlichkeitsbedingungen kann dabei eine wichtige Voraussetzung für die Stabilität der Gesellschaft sein. Entsprechend kann die richtige Moralisierung und Entmoralisierung von Religion zu einer Stabilisierung demokratischer Strukturen beitragen.

Mit diesem Vortrag geht eine für alle Beteiligten sehr ertragreiche Tagung zu Ende, die neben der hohen Qualität der Vorträge auch durch anregende Diskussionen und eine sehr angenehme Diskussionskultur geprägt war und somit für alle Teilnehmenden eine sehr gewinnbringende Veranstaltung war.

Die Herbstakademie 2005 „Moralisierung – Entmoralisierung“ fand mit freundlicher Unterstützung der Stiftung Landesbank Baden-Württemberg statt.